

Verbund Care Leaver Statistics (Hrsg.)

# **Teilhabe und Zukunftswünsche**

Ergebnisse der ersten  
Befragungswelle der CLS-Studie

**BELTZ JUVENTA**

Gefördert vom:



Bundesministerium  
für Bildung, Familie, Senioren,  
Frauen und Jugend



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Der Text dieser Publikation wird unter der Lizenz **Creative Commons Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen 4.0 International (CC BY-NC-ND 4.0)** veröffentlicht. Den vollständigen Lizenztext finden Sie unter:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode.de>

Verwertung, die den Rahmen der **CC BY-NC-ND 4.0 Lizenz** überschreitet, ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für die Bearbeitung und Übersetzungen des Werkes. Die in diesem Werk enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Quellenangabe / Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.



Dieses Buch ist erhältlich als:

ISBN 978-3-7799-9255-4 Print

ISBN 978-3-7799-9256-1 E-Book (PDF)

DOI 10.3262/978-3-7799-9256-1

1. Auflage 2025 Band 1 Reihe Leaving Care

© 2025 Beltz Juventa

Verlagsgruppe Beltz

Werderstraße 10, 69469 Weinheim

[service@beltz.de](mailto:service@beltz.de)

Einige Rechte vorbehalten

Satz: Datagrafix, Berlin

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza

Beltz Grafische Betriebe ist ein Unternehmen mit finanziellem Klimabeitrag

(ID 15985-2104-1001)

Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor:innen und Titeln finden Sie unter: [www.beltz.de](http://www.beltz.de)

# Inhalt

Vorwort	
<i>Verbund Care Leaver Statistics</i>	7
Warum Care Leaver Statistics? Eine Einordnung in die Kinder- und Jugendhilfeforschung und die Fachdebatte	
<i>Verbund Care Leaver Statistics</i>	9
Methodische Herangehensweise	
<i>Sibel Dönmez, Christian Erzberger, Martina Pokoj, Eric van Santen</i>	23
Diversität und Forschungsethik	
<i>Marie Demant, Martina Pokoj, Dorothee Schäfer</i>	41
Soziodemografische Merkmale der befragten (angehenden) Care Leaver*innen	
<i>Tanja Abou, Sibel Dönmez, Christian Koop, Eric van Santen</i>	45
Einblicke in die aktuelle Situation in der Pflegefamilie oder Einrichtung	
<i>Christian Koop, Katharina Brüchmann, Anna Lips</i>	57
Aufwachsen in der Jugendhilfe: Vorteile und Stärken aus Sicht von Care Leaver*innen	
<i>Katharina Brüchmann, Martina Pokoj, Franziska Petersen, Charlotte Radtke</i>	64
Ergebnisdarstellung entlang der Teilhabedimensionen – Ein einführender Überblick	
<i>Katharina Brüchmann, Dorothee Schäfer</i>	74
Wohnwünsche und die Förderung der Selbstständigkeit	
<i>Katharina Brüchmann</i>	77
Mitbestimmung, Rechte und Beschwerdemöglichkeiten	
<i>Anna Lips, Martina Pokoj, Maria Schube</i>	86
Bildung, Qualifikation und Bildungsaspirationen	
<i>Sibel Dönmez, Christian Koop</i>	96
Erwerbsarbeit: Sichtweisen auf Beruf und Berufswünsche	
<i>Sibel Dönmez, Franziska Petersen</i>	103
Finanzen, Jobben und der Umgang mit Finanzen	
<i>Katharina Brüchmann, Sibel Dönmez</i>	112
Gesundheit als Teilhabedimension von Care Leaver*innen	
<i>Christian Koop, Martina Pokoj, Eric van Santen</i>	119

Soziale Netzwerke und Einsamkeitserleben <i>Katharina Brüchmann, Sibel Dönmez, Anna Lips</i>	127
Freizeitgestaltung <i>Martina Pokoj</i>	134
Resilienz und Sense of Coherence als Grundlage für Handlungsbefähigung <i>Mike Seckinger, Eric van Santen</i>	142
Fachlicher Ausblick: Teilhabe (angehender) Care Leaver*innen <i>Katharina Brüchmann, Mike Seckinger, Wolfgang Schröer</i>	149
CLS-Langzeitstudie – Ein kurzer Ausblick <i>Verbund Care Leaver Statistics</i>	162
Abbildungs-/Tabellenverzeichnis	165
Verbund Care Leaver Statistics	167
Autor*innen	169

# Vorwort

## Verbund Care Leaver Statistics

Die Studie „Care Leaver Statistics: Soziale Teilhabe im Lebensverlauf junger Erwachsener – Eine Langzeitstudie“ – im Folgenden auch CLS-Studie – ist die bisher größte trägerübergreifende Befragung junger Menschen in Pflegefamilien und Einrichtungen der stationären Hilfen zur Erziehung in Deutschland. Die Langzeitstudie untersucht über mehrere Jahre hinweg die Teilhabe im Lebensverlauf junger Menschen, die (eine Zeitlang) in einer Pflegefamilie, einer Wohngruppe oder in sonstigen betreuten Wohnformen gelebt haben. Jedes Jahr werden die Studienteilnehmenden dazu befragt, wie es ihnen in verschiedenen Bereichen ihres Lebens geht und welche Veränderungen sie in ihrem Lebensverlauf erleben.

Das Ziel der CLS-Studie ist es, Daten zum „Leaving Care“ – zum Verlassen der stationären Kinder- und Jugendhilfe – zu erheben. Mit dieser Studie wird somit eine bedeutende Datengrundlage für die Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendhilfe geschaffen. Zum Ende der Studie, voraussichtlich im Jahr 2030, werden Daten zu den langzeitlichen Lebensverläufen der Care Leaver\*innen vorliegen, wie sie bisher in Deutschland noch nicht erhoben wurden. Die Befragungen im Paneldesign in bis zu sieben Befragungswellen mit einem Abstand von einem Jahr mit den gleichen Studienteilnehmenden dienen dazu, deren Situation sichtbarer zu machen, wobei der Schwerpunkt auf (der Frage nach) ihrer Teilhabe liegt.

Die CLS-Studie wird von einem Projektverbund durchgeführt, bestehend aus der Universität Hildesheim (Institut für Sozial- und Organisationspädagogik), dem Deutschen Jugendinstitut (DJI), der Gesellschaft für innovative Sozialforschung und Sozialplanung e. V. (GISS) und der Internationalen Gesellschaft für erzieherische Hilfen (IGfH). Die Langzeitstudie wird vom Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMBFSFJ) gefördert.

Die Unterstützung durch stationäre Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen, Jugendämter, Pflegekinderdienste, Pflegeeltern und Dachverbände, Initiativen und Selbstvertretungen von Care Leaver\*innen sowie interessierte (angehende) Care Leaver\*innen ist besonders wichtig für das Gelingen der Studie. Ebenso die wissenschaftliche und fachliche Begleitung durch weitere Unterstützer\*innen und insbesondere die Beiräte der CLS-Studie ist von großer Bedeutung für die Umsetzung der Studie, und hierfür kann ein besonderer Dank ausgesprochen werden. An oberster Stelle steht jedoch die Bereitschaft der jungen Menschen, an

der Studie teilzunehmen. Dafür dankt das Team der CLS-Studie vor allem den Studienteilnehmenden ganz besonders.

Weitere Informationen zur CLS-Studie sind auch erhältlich über [www.cls-studie.de](http://www.cls-studie.de) und [info@cls-studie.de](mailto:info@cls-studie.de)

# Warum Care Leaver Statistics?

## Eine Einordnung in die Kinder- und Jugendhilfeforschung und die Fachdebatte

Verbund Care Leaver Statistics<sup>1</sup>

Die stationären Hilfen zur Erziehung – also die durch die Kinder- und Jugendhilfe organisierten Vollzeitangebote des Aufwachsens von jungen Menschen in Pflegefamilien oder in Wohngruppen und anderen betreuten Wohnformen<sup>2</sup> im Rahmen unter anderem des Achten Sozialgesetzbuches (SGB VIII) – stellen eine der intensivsten staatlichen Interventionen in das persönliche Leben und die soziale Teilhabe junger Menschen dar. Damit übernimmt der Sozialstaat eine Verantwortung für die jungen Menschen und ihre Familien, die er in einem sozialen Rechtsstaat transparent zu legitimieren und auf der bestmöglichen Wissensbasis zu gestalten hat. Es wird von der Kinder- und Jugendhilfe zu Recht Auskunft verlangt über Leistungen und Strukturen dieser stationären Hilfen zur Erziehung und eine fachliche wie gesellschaftliche Verortung für diesen Bereich angefragt, wie staatliche Verantwortung für das persönliche Leben und die Teilhabe junger

- 
- 1 Wir möchten uns zu Beginn des Buches bei Christian Erzberger, Maria Groinig, Andreas Herz, Andrea Pohling, Stefan Köngeter und Maren Zeller bedanken, die zu ganz unterschiedlichen Zeiten die CLS-Studie mitentwickelt und -ermöglicht haben und auch direkt und indirekt an diesem Buch – unter anderem an der Erarbeitung auch der Forschungshintergründe und -zugänge – beteiligt waren. Zudem danken wir Aida El Yassem-Mastari für die Unterstützung bei der Erarbeitung dieses Buches.
  - 2 In diesem Buch wird – neben weiteren verwendeten Begrifflichkeiten – auch von „Heimerziehung“ gesprochen, sofern es um historische Kontexte dieser Wohnform geht. In jeglichen anderen Kontexten wird von Wohngruppen und sonstigen betreuten Wohnformen, Einrichtungen der stationären Hilfen zur Erziehung oder Einrichtungen gesprochen. Dieser Begriffswahl liegt die Reflexion zugrunde, dass mit dem Begriff „Heimerziehung“ oder „Heimunterbringung“ verbundene Stigmatisierungs- und Ausgrenzungserfahrungen junger Menschen verbunden sind. Die kritische Rahmung des Begriffs „Heimerziehung“ wurde in den letzten Jahren vielfach diskutiert, sodass es beispielsweise in neueren Papieren aus der Fachszene der Kinder- und Jugendhilfe heißt: „Der Begriff ‚Heimerziehung‘ ist zur Kennzeichnung des Feldes mittlerweile umstritten und ohnehin historisch belastet. Gerade Kategorisierungen, von denen nicht nur aus der Betroffenenicht bekannt ist, dass sie Stigmatisierungen verstärken – wie zum Beispiel die des Heimkindes –, weisen auf die öffentlich wahrgenommenen Belastungen dieser Form der Hilfen zur Erziehung deutlich hin“ (Zukunftsforum Heimerziehung 2021, S. 12; auch Pluto/Schrapper/Schröer 2020, S. 5). Auch ein Ende 2024 von der Bundesregierung vorgelegter Kabinettsentwurf zum Gesetz zur Ausgestaltung der Inklusiven Kinder- und Jugendhilfe (Kinder- und Jugendhilfeinklusionsgesetz – IKJHG) beabsichtigt, die Begrifflichkeit zu verändern.

Menschen übernommen wird. Zudem wird berechtigterweise auch erwartet, dass die Hilfen nachhaltige Zukunftsperspektiven für die und mit den jungen Menschen gestalten.

Im Jahr 2023 wurden – zumindest zeitweilig – rund 215.000 Kinder und Jugendliche oder junge Erwachsene in Deutschland in Wohngruppen etc. und in Pflegefamilien betreut. Davon wurden rund 128.000 junge Menschen in einer Wohngruppe betreut, und weitere rund 87.000 Heranwachsende wuchsen in einer Pflegefamilie auf. Während die Unterbringung in einer Wohngruppe etc. im Schnitt 1,8 Jahre dauerte, waren es in einer Pflegefamilie 4,2 Jahre (vgl. Destatis 2024). Etwa 7,2 Milliarden Euro wurden 2022 für die Unterbringung junger Menschen außerhalb des Elternhauses in Vollzeitpflege, Wohngruppen oder anderen betreuten Wohnformen an öffentlichen Mitteln aufgebracht.

In den vergangenen zehn Jahren hat die intensive Diskussion um den Übergang ins Erwachsenenalter von sogenannten Care Leaver\*innen – also Personen, die eine Zeitlang in ihrer Kindheit und/oder Jugend in staatlicher Verantwortung aufgewachsen sind – offensichtlich werden lassen, dass in Deutschland nicht sozialstatistisch erfasst wird, wie diesen jungen Menschen Teilhabe ermöglicht wird. In den allgemeinen Surveys zum Jugend- und jungen Erwachsenenalter ist die Gruppe der jungen Menschen, die in Wohngruppen oder Pflegefamilien aufgewachsen sind, nicht aussagekräftig repräsentiert. Zudem werden häufig die Kategorisierungen von stationären Hilfen zur Erziehung in den Surveys nicht entsprechend dem Stand der Kinder- und Jugendhilfeentwicklung differenziert vorgenommen (Erzberger et al. 2019). In der Forschung fehlen gleichzeitig Langzeituntersuchungen, die jenseits von Wirkungsanalysen Aussagen über die Teilhabe der jungen Menschen im jungen Erwachsenenalter machen und insbesondere auch das Aufwachsen in Pflegefamilien und Wohngruppen etc. in den Fokus nehmen. Dieser Bedarf an einer Langzeitbetrachtung wurde bereits von der Jugend- und Familienministerkonferenz der Länder vor zehn Jahren für das Handlungsfeld der Hilfen zur Erziehung (JFMK 2014) gesehen. Die Forderung nach mehr Langzeitstudien zu diesen Themen wurde ebenfalls vom Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge (DV 2015) sowie der Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendhilfe (AGJ 2015) erhoben.

Gleichzeitig werden seit einigen Jahren beabsichtigte und nicht-intendierete Folgen und Nebenfolgen von sozialen Hilfen systematisch in der sozialpädagogischen Forschung untersucht wie zum Beispiel in Graduiertenkollegs der Deutschen Forschungsgemeinschaft an den Universitäten Siegen (Weinbach et al. 2017) und – bezüglich der Übergänge (Transitions) – in Frankfurt und Tübingen. Diese Kontexte verweisen ebenfalls auf die Notwendigkeit, nach den Folgen und Übergängen aus stationären Hilfen zur Erziehung und Ermöglichung und Verhinderung von sozialer Teilhabe zu fragen.

Die Ermöglichung diskriminierungsfreier sozialer Teilhabe junger Menschen ist für einen demokratischen und sozialen Rechtsstaat ein zentraler normativer

Bezugspunkt sozialstaatlichen Handelns – sowohl für die Gestaltung des Settings der Hilfen zur Erziehung als auch für die Begleitung und Unterstützung im jungen Erwachsenenalter sowie die weitere existenzielle und soziale Absicherung und berufliche Bildung. Entsprechend bedarf es differenzierten und empirisch fundierten Wissens darüber, wie Care Leaver\*innen ihre Teilhabe gestalten und sich im jungen Erwachsenenalter gesellschaftlich positionieren können. Eine sozialstatistische Grundlage zur Teilhabe von Care Leaver\*innen in Deutschland ist mit Blick auf die Fort- und Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendhilfe sowie „angrenzender“ sozialer Dienste und (Aus-)Bildungsinfrastrukturen zur Unterstützung der jungen Menschen daher dringend notwendig. Erst durch sie wäre – im Zusammenspiel mit anderen Untersuchungen und Evaluationen – eine datenbasierte Politikberatung zur Fortentwicklung der Kinder- und Jugendhilfe möglich.

## **Anschlüsse und Anregungen aus dem internationalen Forschungsstand**

Die CLS-Langzeitstudie untersucht die Frage, inwiefern die Ermöglichung einer gleichberechtigten Teilhabe nach dem Verlassen der stationären Hilfen zur Erziehung gelingt (zum Teilhabekonzept der CLS-Studie: Brüchmann/Schäfer 2025 in diesem Band sowie Brüchmann et al. 2025). Die CLS-Studie knüpft dabei an den internationalen Forschungsstand an. Während Studien zu Langzeiteffekten der stationären Hilfen zur Erziehung aus einem internationalen Blickwinkel noch vor zehn Jahren ein Desiderat darstellten (Knorth et al. 2008), hat sich diese Situation zumindest in einigen Ländern geändert.

Seit den 2010er-Jahren liegen beispielsweise Langzeitstudien zu jungen Menschen vor, die ehemals vor allem in Pflegefamilien gelebt hatten: für die USA (Courtney et al. 2011; Okpych et al. 2018), für Australien (Muir et al. 2019; Purtell/Muir/Carroll 2019), Israel (Dinisman et al. 2013) und Schweden (Brännström et al. 2017; Forsman et al. 2016). Diese Entwicklung geht gegenwärtig auch in anderen Ländern weiter wie zum Beispiel in der Schweiz (Schmid et al. 2022).

Insgesamt basiert diese Entwicklung auf der Lebenslaufforschung im globalen Norden, in der seit den 1980er-Jahren das junge Erwachsenenalter – „emerging adulthood“ (Arnett 2000) – zunehmend in den Fokus geraten ist und inzwischen als eigenständiger Lebensabschnitt analysiert wird. In Deutschland wurden die ersten Studien in den 1980er-Jahren durchgeführt: Dafür bilden unter anderem spätere Qualifikationen, wachsende Studierendenzahlen, entstrukturierte Übergänge in Arbeit, veränderte Wohnformen im jungen Erwachsenenalter sowie späteres Heiratsalter die empirischen Eckdaten (vgl. Müller 1990; Böhnisch 1992). Seit den 1990er-Jahren liegen europäische Vergleichsuntersuchungen (vgl. Walther 2000) vor, die sich insbesondere auf die „transitions to adulthood“ und die

sich in diesem Lebensabschnitt ergebenden Bildungsherausforderungen angesichts der Verschiebung des ökonomischen, qualifikatorischen und sozialen Verselbstständigungsprozesses ins junge Erwachsenenalter konzentrieren (vgl. Stauber/Walther 2013). Dabei wird auch auf die Bedeutung der familialen Unterstützungsressourcen im jungen Erwachsenenalter strukturell verwiesen (Du Bois-Reymond/Plug/Zeijl 2003). Entsprechend stellte sich auch in Deutschland die Frage, wie Care Leaver\*innen den Übergang ins Erwachsenenalter gestalten, nachdem sie in öffentlich verantworteten Kontexten gewohnt und dort prägende Bildungs- und Erfahrungserfahrungen gemacht haben.

So hat die Sachverständigenkommission zum 15. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung 2017 (BMFSFJ 2017) die Bildungs- und Sozialpolitik aufgefordert, diese Veränderungen im jungen Erwachsenenalter systematisch anzuerkennen und die Konsequenzen für die Kinder- und Jugendhilfe zu ziehen. Im 15. Kinder- und Jugendbericht wurde Leaving Care als eine zugespitzte Konstellation dieses Übergangs beschrieben, in der sich die unterschiedlichen Herausforderungen des jungen Erwachsenenalters wie in einem Brennglas bündeln (Bundesjugendkuratorium 2021), da sie weniger durch familiale Netzwerke abgedeckt werden: Care Leaver\*innen befinden sich demnach im dritten Lebensjahrzehnt häufig in einer Lebenskonstellation, in der sie ohne weitere Unterstützung durch die Kinder- und Jugendhilfe und/oder die Eltern beziehungsweise Sorgerechtigten den Statusdruck des Erwachsenenalters – Verselbstständigung, Selbstpositionierung, Qualifizierungsabschluss – erfahren, sich aber weiterhin in Bildungs- und Qualifizierungspositionen befinden, in denen sie noch nicht über eine ökonomische und arbeitsweltbezogene Selbstständigkeit verfügen (vgl. BMFSFJ 2017).

Ein Blick in die englischsprachige Forschung zum Prozess des Leaving Care, die sich seit den 1990er-Jahren entwickelt hat, zeigt, mit welchen Herausforderungen diese jungen Erwachsenen in Bezug auf Teilhabe konfrontiert sind, vor allem, welche Benachteiligungen sie erfahren. Insbesondere die Langzeitstudie von Courtney (die sogenannte Midwest-Study in den USA, Courtney et al. 2011)<sup>3</sup> kann im internationalen Kontext als Referenzstudie angeführt werden. Diese hat über neun Jahre hinweg die Lebensverläufe von circa 600 jungen Menschen vor allem aus Pflegefamilien untersucht und dabei deren Übergang im Hinblick auf zentrale Dimensionen erfragt – von der Wohnungs- über die Bildungs-, Ausbildungs-, Arbeits-, Einkommenssituation, soziale Beziehungen, Gesundheit bis hin zur Lebenszufriedenheit. Die Ergebnisse belegen langfristige Effekte, zum Beispiel eine zeitlich verzögerte Bildungsbiografie, die verdeutlichen, dass junge

---

3 Nach dem Vorbild der Midwest Young Adult Study ist CalYOUTH – die California Youth Transitions to Adulthood Study – eine Evaluation der Auswirkungen von AB12, dem California Fostering Connections to Success Act, auf den Übergang der jungen Menschen in das Erwachsenenalter. Bei CalYOUTH handelt es sich um eine Längsschnittstudie mit ungefähr 800 Teilnehmenden im US-Bundesstaat Kalifornien.

Menschen, die zumindest zeitweise außerhalb der eigenen Familie gelebt haben, in ihrem dritten Lebensjahrzehnt weiterhin damit konfrontiert sind, die Folgen der stationären Unterbringung in ihr persönliches Leben zu integrieren.

## **Forschungstraditionen zu den Effekten sozialstaatlicher Interventionen in Form von Wohngruppen und Pflegefamilien – ein kurzer Rückblick**

Aber nicht nur aktuelle internationale Studien zu Langzeiteffekten der stationären Hilfen zur Erziehung zeigen die Notwendigkeit, Auskunft darüber zu geben, welche Folgen die Unterbringung in stationären Settings für die Teilhabe und Lebensgestaltung für junge Menschen haben können. Auch in Deutschland kann an Forschungen angeknüpft werden.

So wurde beispielsweise die Frage, welche Effekte mit der sozialstaatlichen Intervention, junge Menschen aus ihren Familien heraus in staatlich organisierte Obhut zu geben, verbunden sind, im vergangenen Jahrhundert von der empirischen Forschung immer wieder aufgegriffen (Fuchs-Kamp 1929; Vogel 1933). Die katamnestic Studien, bei denen die sogenannte Lebensbewährung unmittelbar nach der „Heimerziehung“ im Mittelpunkt stand, (Pongratz/Hübner 1959; Raithel/Wollensack 1980; Schüpp 1978) waren für die Zeit typisch.

Danach gab es sowohl international als auch in Deutschland in den 1990er- und 2000er-Jahren Studien, die die unmittelbaren Wirkungen von stationären Hilfen zur Erziehung für die situative individuelle psychosoziale Lage in den Aufmerksamkeitsfokus der Kinder- und Jugendhilfeforschung stellten. Diese Wirkungsstudien zielen – pointiert formuliert – vor allem darauf ab, den Outcome während einer Intervention oder unmittelbar nach deren Abschluss zu erfassen (Baur et al. 1998; Macsenaere/Hiller/Fischer 2010; Schmid et al. 2022; Thompson et al. 1998). Insbesondere in der englischsprachigen Literatur lassen sich eine große Anzahl von sogenannten Outcome-Studien vor allem im Bereich des Pflegekinderwesens, aber auch und in geringer Anzahl zu institutionellen Settings finden (vgl. Überblick in Fernandez/Barth 2010; Knorth et al. 2008).

Diese Studien konzentrieren sich in erster Linie auf die Erhebung von Outcomes im Bereich der Persönlichkeitsentwicklung (Gehres 1997; Hansen 1994) und im Hinblick auf Veränderungen von sogenannten „Verhaltensauffälligkeiten“ (Schmid et al. 2022; Scholte/van der Ploeg 2006; Turner/Macdonald 2011). Sie zeigen, dass stationäre Hilfen zur Erziehung moderate positive Effekte auf die Persönlichkeitsentwicklung haben können, zum Beispiel im Bereich des Selbsterlebens von Angst und Minderwertigkeit (Hansen 1994). Die Befunde aus der Studie von Esser (2010) haben darüber hinaus förderliche und belastende Faktoren in einer retrospektiven Untersuchungsperspektive hervorgehoben: das Verstehen der Gründe für die Unterbringung, die Qualität der Beziehungen zu

den Bezugspersonen, die Qualität der Gemeinschaft in der Einrichtung, die individuelle Förderung – aber auch die Stigmatisierung – als „Heimkind“ sowie Strenge und Ungerechtigkeiten. Eine weitere Differenzierung zentraler Faktoren konnte durch die Evaluation des Bundesmodellprogramms „Wirkungsorientierte Jugendhilfe“ herausgearbeitet werden (Albus et al. 2010). Hier werden aus professionstheoretischer Perspektive besonders die Bedeutung von Arbeitsbündnissen zwischen den jungen Menschen, ihren Familien und Fachkräften sowie die Möglichkeiten der Partizipation an der Hilfestaltung in den Mittelpunkt gerückt.

Einen anderen Aspekt von Verläufen von Hilfen fokussieren Tornow und Ziegler (2012) in ihrer Studie zu Abbrüchen in stationären Hilfen zur Erziehung. Abbrüche werden vor dem Hintergrund der Merkmale der Vor- und Rahmenbedingungen der Hilfe sowie der Verlaufsmerkmale der Hilfe analysiert. Im Ergebnis zeigt sich unter anderem, dass das Abbruchrisiko von Hilfen stark altersabhängig ist. Weiterhin ist dieses Risiko besonders dann hoch, wenn eigentlich keine Alternative zur stationären Hilfe zur Erziehung besteht, die jungen Menschen stark „problembelastet“ erscheinen und bereits mehrere Hilfen durchlaufen wurden (ebd., S. 105).

Die umfangreiche Jugendhilfe-Effekte-Studie (JES), eine der wenigen prospektiven Längsschnittstudien in Deutschland, untersuchte die sogenannte „Gesamtauffälligkeit“ der Befragten (nach ICD-10), deren Funktionsniveau (die altersgemäße Wahrnehmung von Entwicklungsaufgaben) und die Belastungsfaktoren in deren Umfeld. Bei Beendigung der Hilfen wurde von der Forschungsgruppe eine mittlere Reduktion der „Gesamtauffälligkeit“ des jungen Menschen um 34,4 Prozent errechnet (Schmid et al. 2022). Erfolgreiche Hilfeverläufe werden insbesondere auf die Qualität der Leistungserbringung zurückgeführt. Die Kooperation mit dem jungen Menschen erweist sich als wichtiges Merkmal der Prozessqualität und ein differenziertes Leistungsspektrum als bedeutsames Merkmal der Strukturqualität.

Insgesamt konnten die Wirkungsstudien einen wichtigen Beitrag zum Beispiel zur sogenannten Hilfestaltung und -passung (Graßhoff 2012) während der Hilfe leisten, doch es blieb die Frage nach der Teilhabe und den Folgen von stationären Hilfen zur Erziehung weitgehend offen. Dabei hat eine Studie von Bieback-Diel, Lauer und Schlegel-Brocke (1983) bereits die Herabsetzung des Volljährigkeitsalters 1975 zum Anlass genommen, danach zu fragen, ob Jugendliche aus der „Heimerziehung“ schon mit 18 Jahren auf den Übergang ins Erwachsenenalter vorbereitet sind, indem sie über entsprechende Bildungszertifikate verfügen. Als zentrale Ergebnisse werden der begrenzte schulische Erfolg der jungen Menschen und die mangelnden Ressourcen der Einrichtung, junge Menschen während der Hilfe auf Übergänge vorzubereiten, herausgestellt. 1990 legte Bürger eine sozialwissenschaftliche Analyse von Kriminalitätsverläufen und Teilhabechancen junger Menschen im Kontext öffentlicher Erziehung vor (Bürger 1990). Das Ergebnis war, dass die stationären Hilfen zur Erziehung keineswegs

Kriminalität beförderten oder Teilhabechancen der jungen Menschen beschränkten. Auch die vom Landeswohlfahrtsverband Baden (2000) durchgeführte Studie bestätigt diese Ergebnisse und zeigt zudem, dass mit längerer Hilfedauer die Ergebnisse der Hilfen im Hinblick auf Legalbewährung, gesellschaftliche Teilhabe und subjektive Zufriedenheit besser sind.

## **Integration der Hilfeerfahrungen in das persönliche Leben**

Der Fokus vieler Forschungen in dem Feld der stationären Hilfen zur Erziehung lag über viele Jahre vor allem auf gesellschaftlich erwünschten Effekten. Dies wurde in Deutschland seit den 1990er-Jahren zunehmend kritisiert, da dadurch die subjektiven Wahrnehmungs-, Deutungs- und Handlungsmuster der jungen Menschen und ihrer Eltern kaum berücksichtigt wurden. Seitdem öffnete sich die Perspektive der Forschung und zog aus subjekt- und sozialisationstheoretischer Perspektive Kriterien mit heran, die sich stärker an der produktiven subjektiven Realitätsverarbeitung (Hurrelmann/Bauer 2007) und Erfahrungsintegration orientierten.

Paradigmatisch steht hierfür die Studie der Forschungsgruppe JULE (Baur et al. 1998). Der qualitativ angelegte Teil der Studie (45 Interviews mit ehemaligen Adressat\*innen der Hilfen zur Erziehung vier bis fünf Jahre nach der Hilfe) zeigt, dass die Ehemaligen die eigene Lebenszufriedenheit sehr häufig mit den Themen in Bezug setzen, die auch in den Hilfen bearbeitet wurden (vgl. ebd., S. 517). Zu ähnlichen Ergebnissen kommt auch die lokale Dresdner Studie zur Lebensbewältigung und Lebensbewährung (Stecklina/Stiehler 2006).

Das Forschungs- und Praxisentwicklungsprojekt „Ablösung und Integration: Übergänge in die Zeit nach dem Heim“ untersucht Folgen und subjektive Relevanz der Unterbringung. Junge Menschen selbst wurden in einem Abstand von zwei Jahren zweimal zu ihrer Lebenssituation und ihren Erfahrungen mit dem und Sichtweisen auf das Leben in der Einrichtung befragt (Kress 2012). Im Vordergrund stehen Fragen nach Kompetenzen und Eigenschaften, die es wahrscheinlich erscheinen lassen, dass junge Menschen den biografischen Schritt von der Hilfe zur Erziehung in die Eigenständigkeit erfolgreich bewältigen, und nach notwendigen strukturellen Konsequenzen daraus mit Blick auf das Leben in den Einrichtungen der stationären Hilfen zur Erziehung. Es zeigte sich unter anderem, dass die jungen Menschen über ein recht klares Bild von einer zufriedenstellenden Zukunft verfügen, wobei sich dies in beruflicher Absicherung und dem Auf- beziehungsweise Ausbau von Beziehungen sowie einer Familiengründung ausdrückt (ebd.; Parchow 2023).

Diese Perspektive auf die soziale Integration in sozialen Beziehungen und Netzwerken wird auch in Forschungszugängen betont, die sich an Konzepten wie dem Capability Approach oder der Sense of Coherence orientieren. Ergebnisse

aus dem Langzeit-Forschungsprojekt zur Handlungsbefähigung von Kindern und Jugendlichen in SOS-Kinderdörfern belegen zum Beispiel einen positiven Zusammenhang zwischen dem Ermöglichungsort Kinderdorf und den Indikatoren für eine Handlungsbefähigung von Jugendlichen in ihren sozialen Beziehungen auch über den Aufenthalt im Kinderdorf hinaus (Höfer et al. 2017; Rudeck/Straus 2014). Die hier erwähnten Studien haben einen neuen Zugang in der Forschung etabliert, der den Blick von der Intervention hin zur Rezeption der Intervention durch die Subjekte lenkt. Damit wird auch die Bedeutung des institutionellen Handelns für die weitere Teilhabe in der Zeit nach dem Leben in der Hilfe zur Erziehung als Forschungsfrage relevant.

Eine ähnliche Perspektive nehmen auch biografieanalytische Studien ein, die davon ausgehen, dass die Erfahrungen mit Hilfen zur Erziehung von den Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu einem Teil ihrer Biografie und biografisch integriert werden müssen (Zeller 2012). Die biografische Bearbeitung der Zeit in Wohngruppen und Pflegefamilien ist demnach davon geprägt, dass der Verarbeitungsprozess der Erfahrungen in diesen Settings dauerhaft und kontingent ist, er begleitet die jungen Menschen das gesamte Leben: Es geht nicht nur um die unmittelbaren Wirkungen des Settings, sondern darum, dass es im Lebensverlauf immer wieder zu neuen persönlichen und sozialen Interpretationen der Erfahrungen kommt, die mit stationärer Erziehungshilfe verbunden sind, und der Notwendigkeit, diese neu in die eigene Biografie zu integrieren.

Daran, wie gut es gelingt, eine Lebensphase außerhalb der bisherigen Familie in das Leben dauerhaft zu integrieren, lässt sich auch erkennen, inwieweit es gelungen ist, im Rahmen der Hilfen zur Erziehung für das Subjekt eine Öffnung seiner Lebensgeschichte (Kreher 2002; Reimer/Petri 2017; Winkler 2001) zu erreichen und somit auch die Möglichkeit zu erhalten, den eigenen Lebensweg zu verändern. In diesem Zusammenhang verweist eine Studie von Normann (2003), darauf, dass eine (zu) frühe Verselbstständigung der jungen Menschen für diese eine „Überforderung“ darstellt. Die Studien von Finkel (2004), Reimer/Petri (2017) und Ehlke (2020) zeigen unter anderem auf, dass der Passung zwischen den biografisch entwickelten Handlungs- und Bewältigungsmustern junger Menschen und den institutionellen Unterstützungsleistungen im jungen Erwachsenenalter eine zentrale Rolle zukommt. Ob die jungen Menschen einen eigenen Lebensentwurf entwickeln können, ist demnach maßgeblich von der erfahrenen Unterstützung ihres Selbstständigkeitsstrebens abhängig.

Studien, die junge Menschen mit Erfahrungen in Pflegefamilien und Wohngruppen oder sonstigen betreuten Wohnformen und ihre subjektiven Deutungen in den Mittelpunkt rücken, haben in den letzten dreißig Jahren die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den stationären Hilfen zur Erziehung um wichtige Dimensionen erweitert. Sie helfen, besser zu verstehen, welche hilfreichen Anregungen und hindernden Blockaden für die jungen Menschen spezifische Ausgestaltungen des Settings auslösen. Die Studien zeigen in ihrer Vielfalt

und ihren unterschiedlichen Ansätzen, wie komplex die Frage nach den Folgen von diesen stationären Hilfen zur Erziehung ist und dass bei ihrer Beantwortung immer der jeweilige Kontext zu berücksichtigen ist. In einer inklusiven Perspektive wird es zukünftig darum gehen, wie durch stationäre Hilfen zur Erziehung Teilhabe am „regulären“ institutionellen Gefüge des Aufwachsens nachhaltig ermöglicht wird.

## **Ausblick: Bereitstellung sozialstatistischer Grundlagen zur Teilhabe von Care Leaver\*innen**

Noch fehlen differenzierte Befunde dazu, wie junge Menschen die Erfahrungen aus Pflegefamilien und Wohngruppen etc. in ihr persönliches Leben integrieren und welche Teilhabeverläufe (Bildung, Arbeit, soziales Leben) mit und nach dem (zeitweiligen) Aufwachsen außerhalb der Familie von ihnen gestaltet werden. Dieses Defizit versucht die CLS-Studie zu bearbeiten.

Dabei kann die CLS-Langzeitstudie neben dem internationalen Forschungsstand in Deutschland an trägerbezogene Studien (SOS-Kinderdorfstudie: Höfer et al. 2017; Klein/Mascenaere 2019; Parchow 2023), themenbezogene (zum Beispiel Bildung: Zeller 2012; Arns et al. 2019; Strahl 2019; Kliche/Täubig 2023; Momm 2024) und auch an biografieanalytische Forschungen der letzten Jahre anknüpfen (zum Beispiel Finkel 2004; Kreher 2002; Normann 2003; Reimer 2017; Reimer/Petri 2017; Wieland 1992; Ehlke 2020).

Insgesamt weisen die Lebenslagen von jungen Erwachsenen in Deutschland heute vielfältige Entgrenzungen auf, und die Übergänge ins Erwachsenenalter reichen weit bis in das dritte Lebensjahrzehnt hinein und sind von vielfältigen Umbrüchen und Neu-Entscheidungsprozessen gekennzeichnet (BMFSFJ 2017). Diese Entgrenzung von Lebensläufen kann zu Unsicherheiten bei jungen Erwachsenen führen, weil entstehende Lebenssituationen nicht genügend durch das soziale Umfeld oder wohlfahrtsstaatlich abgesichert sind und Ungewissheiten in Übergangssituationen aufkommen, die nicht verlässlich in einen Erwachsenenstatus einmünden (Stauber/Walther 2016). Gerade bei jungen Erwachsenen werden heute die soziale Pluralisierung von Lebensverläufen sowie die Folgen normierter Altersbegrenzungen und Staturerwartungen an den Übergängen vom Jugend- zum Erwachsenenalter deutlich.

Der Teilhabebegriff (Brüchmann et al. 2025) der CLS-Studie fokussiert darum offen auf soziale Realisierungsmöglichkeiten der jungen Menschen in ihren Lebensverläufen. Die Teilhabe im Lebensverlauf junger Erwachsener wird beispielsweise mit Blick auf schulische Ausbildung, den Auszug aus dem Elternhaus in eine andere Wohnform, Beginn der beruflichen Ausbildung und der ersten Erwerbstätigkeit, den Übergang in eine Partnerschaft, die erste gemeinsame Haushaltsgründung mit der/dem Partner\*in, die Eheschließung und die Geburt

eines ersten Kindes betrachtet. Insbesondere Bildung erscheint in der Lebensverlaufsforchung als eine zentrale Kategorie (Hillmert 2014).

Teilhabe wird dabei in der CLS-Langzeitstudie im Spannungsfeld zwischen subjektiver und objektiver Lebenslage sowie individuellen Aspirationen definiert: „Gefährdet („prekär“) wird Teilhabe dann, wenn sich die äußeren wie verinnerlichten sozialen Anforderungen an die eigene Lebensweise und die tatsächlichen Möglichkeiten zu ihrer Realisierung auseinanderentwickeln. Diese Gefährdung schlägt in Ausgrenzung um, wenn Personen oder Gruppen dauerhaft, biographisch unumkehrbar von gesellschaftlich üblichen Teilhabeformen ausgeschlossen sind, die sie individuell anstreben“ (Bartelheimer 2004, S. 53). Lebenslagen sind dabei „nicht einfach als Ursache-Wirkungs-Relationen“ (Voges 2002, S. 263) zu beschreiben. „Vielmehr sind individuelle Lebenslagen sowohl die Ursache eines bestimmten Ausmaßes an gesellschaftlicher Teilhabe, als auch die Wirkung und zwar vermittelt über die Kategorie Zeit“ (ebd.) im Lebensverlauf.

Die CLS-Studie leistet in diesem Zusammenhang einen grundlegenden Beitrag dazu, eine sozialstatistische Grundlage zur Teilhabe von Care Leaver\*innen mit Blick auf die Fort- und Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendhilfe und „angrenzender“ sozialer Dienste und (Aus-)Bildungsinfrastrukturen zur Unterstützung der jungen Menschen zur Verfügung zu stellen.

Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen der ersten Ergebnisse. Kommen Sie gerne auf uns zu, wenn Sie Fragen und Anregungen haben: [info@cls-studie.de](mailto:info@cls-studie.de) oder [www.cls-studie.de](http://www.cls-studie.de).

## Literatur

- AGJ (2015): Weiterentwicklung und Steuerung der Hilfen zur Erziehung. Empfehlungen der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ. URL: [https://www.agj.de/fileadmin/files/positionen/2015/Positionspapier\\_Weiterentwicklung\\_Hilfen\\_zur\\_Erziehung\\_NEU.pdf](https://www.agj.de/fileadmin/files/positionen/2015/Positionspapier_Weiterentwicklung_Hilfen_zur_Erziehung_NEU.pdf) (abgerufen am 13.02.2025).
- Albus, Stefanie/Greschke, Heike/Klingler, Birte/Messmer, Heinz/Micheel, Heinz-Günter/Otto, Hans-Uwe/Polutta, Andreas (2010): Wirkungsorientierte Jugendhilfe. Abschlussbericht der Evaluation des Bundesmodellprogramms „Qualifizierung der Hilfen zur Erziehung durch wirkungsorientierte Ausgestaltung der Leistungs-, Entgelt- und Qualitätsvereinbarungen nach §§78a ff. SGB VIII. Münster: ISA Planung und Entwicklung GmbH.
- Arnett, Jeffrey J. (2000): Emerging adulthood: A theory of development from the late teens through the twenties. In: *American Psychologist*, 55, S. 469–480.
- Arns, Melanie/Böttcher, Nastassia-Laila/Frey, Johanna/Lucka, Maria/Mangold, Katharina/Schröder, Julia (2019): Queere Familien. Eine Broschüre für sozialpädagogische Fachkräfte und Interessierte. Hildesheim: Stiftung Universität Hildesheim.
- Bartelheimer, Peter (2004): Teilhabe, Gefährdung und Ausgrenzung als Leitbegriffe der Sozialberichterstattung. In: *SOFI-Mitteilungen*, 32, S. 47–61.
- Baur, Dieter/Finkel, Margarete/Hamberger, Matthias/Kühn, Axel D. (1998): Leistungen und Grenzen von Heimerziehung. Ergebnisse einer Evaluationsstudie stationärer und teilstationärer Erziehungshilfen. Bonn.
- Bieback-Diel, Liselotte/Lauer, Hubertus/Schlegel-Brocke, Ruth (1983): Heimerziehung – und was dann? Zur Problematik heimentlassener junger Erwachsener (ISS-Materialien 20). Frankfurt am Main: Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik.

# Methodische Herangehensweise

Sibel Dönmez, Christian Erzberger, Martina Pokoj,  
Eric van Santen

## Zielpopulation der CLS-Studie

Im Zentrum des Erkenntnisinteresses der CLS-Studie steht, Wissen zu Teilhabeverläufen von Care Leaver\*innen zu generieren, Erkenntnisse über Sozialleistungsstrukturen und -bedarfe zu gewinnen und zu klären, was junge Menschen im Übergang brauchen und was ihre Teilhabe fördert. Im Zentrum der Studie stehen damit Care Leaver\*innen während und nach der Phase des Übergangs von der Kinder- und Jugendhilfe in andere Lebenszusammenhänge. Die Zielpopulation der CLS-Studie sind also junge Menschen, die zum Zeitpunkt der Einwilligung zur Studienteilnahme im Alter von 16 bis einschließlich 19 Jahren waren und in Pflegefamilien oder Einrichtungen der stationären Hilfen zur Erziehung gelebt haben. Wie sich in den Ergebnissen zeigt, lebte der Großteil (697 von 757) zum Zeitpunkt der ersten Befragung 2023 noch in den Pflegefamilien und Einrichtungen der stationären Hilfen.

## Auswahlverfahren und Auswahlrahmen

Um die Zielpopulation für die Studie zu kontaktieren, wählte die CLS-Studie den indirekten Weg über die Wohnorte, die die jungen Menschen in absehbarer Zeit verlassen werden, das heißt Einrichtungen stationärer Hilfen zur Erziehung oder Pflegefamilien. Dies war notwendig, da es für die Gruppe der (angehenden) Care Leaver\*innen<sup>1</sup> keinen vollständigen und unverzerrten Auswahlrahmen gibt, weder für junge Menschen in Pflegefamilien noch für junge Menschen in Einrichtungen stationärer Hilfen.<sup>2</sup> Mit Auswahlrahmen sind in diesem Kontext ein Register beziehungsweise

- 
- 1 Die befragten jungen Menschen in diesen Orten des Aufwachsens in der Kinder- und Jugendhilfe sind de facto noch keine Care Leaver\*innen, sondern größtenteils sogenannte Care Receiver\*innen beziehungsweise Adressat\*innen der Hilfen zur Erziehung, werden aber in Zukunft zu Care Leaver\*innen. Daher sprechen wir im Folgenden hauptsächlich von Care Leaver\*innen oder von (angehenden) Care Leaver\*innen.
  - 2 Dies nicht zuletzt, weil die Abgrenzung in den in manchen Bundesländern vorhandenen Listen zu den Einrichtungen zwischen a) Einrichtungen, b) einzelnen Teilen von Einrichtungen (zum Beispiel Wohngruppen) und c) Trägern nicht immer klar ist. Auch eine formale Abgrenzung von Einrichtungen stationärer Hilfen zur Erziehung über die Betriebserlaubnis ist nicht eindeutig, weil ggf. auch einzelne Angebote oder Wohngruppen innerhalb von Heimen beziehungsweise Häusern eine eigene Betriebserlaubnis haben können und dies in den einzelnen Bundesländern unterschiedlich gehandhabt wird (vgl. Pluto et al. 2024).

einschlägige Listen gemeint, in denen alle jungen Menschen der Zielpopulation verzeichnet sind und aus denen die Stichprobe hätte gezogen werden können. Insofern musste die Kontaktierung der potenziellen Studienteilnehmenden indirekt über die Einrichtungen respektive die Pflegekinderdienste<sup>3</sup> erfolgen. Vor dem Hintergrund des verfügbaren Budgets musste eine Auswahl von Einrichtungen stationärer Hilfen zur Erziehung stattfinden, in denen alle der Zielpopulation zugehörigen jungen Menschen zur Teilnahme eingeladen werden sollten.

Bei der Zielpopulation in Pflegeverhältnissen wurden alle jungen Menschen zur Teilnahme an der Studie eingeladen, weil nicht alle Pflegekinderdienste die Studie unterstützen konnten oder wollten und die Anzahl der (zukünftigen) Care Leaver\*innen, die sich für die Studie angemeldet haben, unter den Erwartungen blieb. Im Folgenden wird daher nur der Auswahlprozess für die Einrichtungen der stationären Hilfen zur Erziehung dargestellt.

Anhand der Mikrodaten der amtlichen Statistik kann rekonstruiert werden, wie viele Kinder und Jugendliche insgesamt in Einrichtungen stationärer Hilfen zur Erziehung eines Jugendamtsbezirks wohnen, aber nicht, wie viele junge Menschen aus der Zielpopulation in welcher Einrichtung leben. Da aus Kostengründen eine regionale Klumpung der zu befragenden jungen Menschen notwendig war,<sup>4</sup> wurde auf das Stichprobendesign des DJI-Projekts „Jugendhilfe und sozialer Wandel – Leistungen und Strukturen“ (o.J.) und auf eine Bruttostichprobe von 1.616 Einrichtungen stationärer Hilfen zur Erziehung zurückgegriffen. Die Einrichtungen dieser Bruttostichprobe wurden in einem zweistufigen Verfahren ausgewählt. In einem ersten Schritt wurde eine Stichprobe von Jugendamtsbezirken gezogen, welche mit 230 circa 40 Prozent der Jugendamtsbezirke in Deutschland umfasst.

Diese wurden mithilfe folgender drei Kriterien ausgewählt: (1.) Alle Bundesländer sind enthalten, (2.) Jugendämter aus kreisfreien Städten, Landkreisen und kreisangehörigen Gemeinden, die ein eigenes Jugendamt eingerichtet haben, sind ihrem Anteil an der Grundgesamtheit aller Jugendamtsbezirke in Deutschland gemäß vertreten und (3.) die Größe der Jugendamtsbezirke bezogen auf die Bevölkerungszahl (vgl. Gadow et al. 2013, S. 336). Für diese Jugendamtsbezirke wurde jeweils eine möglichst vollständige Liste aller Einrichtungen stationärer Hilfen zur

---

3 Untersuchungen zu dieser Organisationseinheit in den Jugendamtsbezirken zeigen, dass in manchen Jugendämtern nicht nur die verschiedenen Aufgaben der Pflegekinderhilfe von mehreren Organisationseinheiten erbracht werden, sondern diese Aufgaben zu einem geringen Anteil auch an freie Träger der Jugendhilfe übertragen werden (vgl. van Santen u. a. 2019, S. 68 ff.), was wiederum Folgen für die Kontaktaufnahme zu der mit Aufgaben der Pflegekinderhilfe befassten Einheit hatte (vgl. Abschnitt „Ablauf der Kontaktierung der Zielpopulation“). Im Weiteren wird trotzdem der Begriff „Pflegekinderdienst“ verwendet. Gemeint ist damit die Organisationseinheit, in der die Interaktion des Jugendamts mit der Pflegefamilie beziehungsweise den Jugendlichen in Pflegefamilien organisiert wird.

4 Die Daten zur Zielgruppe sollten mittels CAPI erhoben werden. Die Kosten von CAPI liegen höher als die von anderen Erhebungsmodi wie CATI oder CAWI.

Erziehung erstellt. Um die Grundgesamtheit der Einrichtungen in den Stichprobenjugendamtsbezirken möglichst gut zu erfassen, war eine ausführliche Adressrecherche notwendig. Im Wesentlichen wurden dafür vier Wege beschritten. Der erste Weg war die Recherche auf den Internetseiten der Landesjugendämter, also der für die Betriebserlaubnis zuständigen Aufsichtsbehörden, nach dort veröffentlichten Adresslisten. Teilweise war dort auch die Einsicht der Adresslisten nach Kreisen möglich. War dieser Weg nicht möglich, wurden zweitens die zuständigen Stellen in den Landesjugendämtern angeschrieben und um aktuelle Adresslisten gebeten. Wenn diese nicht verfügbar oder unvollständig waren, wurde drittens auf kommunaler Ebene in den Stichprobenjugendamtsbezirken nach veröffentlichten Adressen recherchiert. Wenn dort keine Übersicht zu finden war, wurden viertens Adressen von Einrichtungen in den einzelnen Jugendamtsbezirken mittels einer Stichwortsuche in Internetsuchmaschinen zusammengetragen (zum Beispiel unter Angabe der Begriffe „Kinderheim“ oder „Wohngruppe“). Die Listen von Landesjugendämtern und aus anderen Quellen enthielten nicht immer die Adressen von Einrichtungen, sondern zum Teil nur von Trägern<sup>5</sup> oder nur den Namen der jeweiligen Einrichtung ohne Angabe einer Adresse. Es waren dann weitere Recherchen notwendig. Nur in wenigen Fällen lagen vollständige Listen für die ausgewählten Stichprobenjugendamtsbezirke vor. Deshalb wurden anhand der Postleitzahl von selbst recherchierten Listen oder von Listen auf Landesebene die Adressen in den Stichprobenjugendamtsbezirken identifiziert (vgl. Pluto et al. 2024).

In einem zweiten Schritt wurde aus den einzelnen Listen der Einrichtungen in den ausgewählten Jugendamtsbezirken eine Auswahl getroffen, die sicherstellte, dass (1.) die Anzahl der ausgewählten Einrichtungen in den einzelnen Bundesländern dem Anteil der Einrichtungen in dem jeweiligen Bundesland in der Grundgesamtheit der Einrichtungen nach der Kinder- und Jugendhilfestatistik entspricht. Da die Zahl der existierenden Einrichtungen sich zwischen verschiedenen Jugendamtsbezirken stark unterscheidet und es beispielsweise in Großstädten viel mehr Einrichtungen gibt als in vielen Landkreisen, wurde (2.) eine Zahl von mindestens vier zu ziehenden Einrichtungen pro Jugendamtsbezirk (die aufgrund einer geringen Anzahl von Einrichtungen in einzelnen Jugendamtsbezirken nicht überall eingehalten werden konnte) festgelegt, um aus jedem Jugendamtsbezirk Einrichtungen zu berücksichtigen. Die Verteilung der restlichen Einrichtungen im gesamten Adresspool auf die Jugendamtsbezirke erfolgte zufällig, bis die angestrebte Zahl der einzubeziehenden Einrichtungen (Bruttostichprobengröße) erreicht wurde. In den nächsten drei Abschnitten wird beschrieben, wie die Kontaktaufnahme zu der Zielpopulation erfolgte und letztendlich die Stichprobe für die erste Welle gezogen wurde.

---

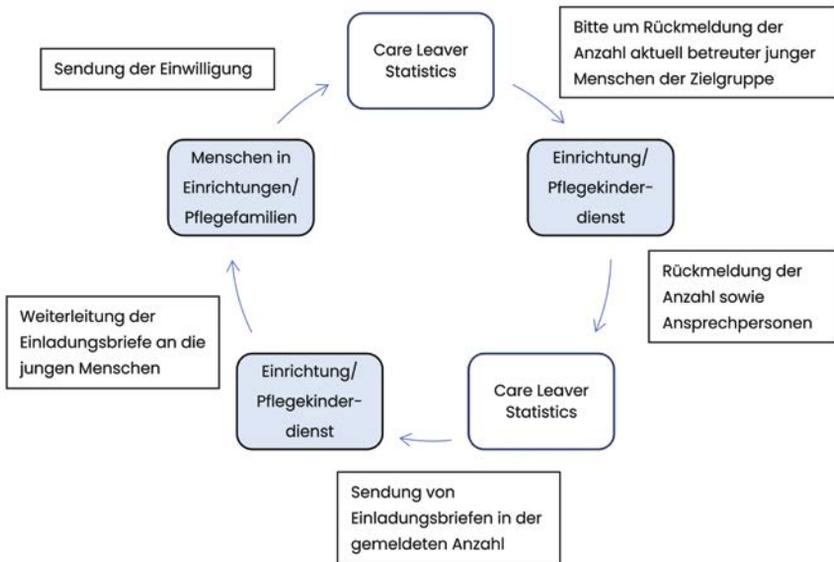
5 In einzelnen Bundesländern wurden nur die Adressen der Träger zur Verfügung gestellt. Als Begründung bezogen sich die angefragten Personen auf den Datenschutz.

## Ablauf der Kontaktierung der Zielpopulation

Für die Vorbereitung der Kontaktierung der Zielpopulation war die Unterstützung der intermediären Organisationen – insbesondere der Fachkräfte in Einrichtungen und Jugendämtern, der Mitarbeitenden in den Pflegekinderdiensten sowie der Pflegeeltern – von großer Bedeutung. Nur mit ihrer Unterstützung war es möglich, viele junge Menschen, die der Zielgruppe angehören, mit den Einladungsbriefen zur Studie zu erreichen. Da angenommen werden kann, dass die Art der Weitergabe der Einladung an potenzielle Studienteilnehmende deren Motivation zur Teilnahme beeinflusst, wurde im Vorfeld bei den entsprechenden Stellen um aktive Unterstützung geworben. Diese sogenannte Feldpflege soll für die Studie und deren Inhalte sensibilisieren und zu einem hohen Commitment mit der CLS-Studie führen. Der konkrete Ablauf der Versendung der Einladungsbriefe wird im Folgenden beschrieben.

Abbildung 1 zeigt den allgemeinen Kontaktierungsweg von der ersten Kontaktierung der Einrichtungen beziehungsweise Pflegekinderdienste bis zum Erhalt der Einwilligungserklärung der angehenden Care Leaver\*innen zur Teilnahme an der Studie. Die Kontaktierungswege werden getrennt nach Einrichtungen und Pflegekinderdiensten beschrieben, um die unterschiedlichen Herausforderungen bei der Kontaktierung sichtbar werden zu lassen.

Abbildung 1, Weg der Kontaktaufnahme mit Zielgruppe



Quelle: CLS-Studie, eigene Darstellung